

Zwingerhaltung ist nicht gleich

Vielen Hundebesitzern sträuben sich beim Begriff «Zwingerhaltung» die Nackenhaare. Den Hund den ganzen Tag im Zwinger sich selber überlassen? Das kann es ja wohl nicht sein! Das findet auch Johanna Hungerbühler, Musherin eines Rudels von derzeit acht Hunden. Sie versteht «Zwingerhaltung» vielmehr als «eine artgerechte Aussenhaltung im Rudel» – und praktiziert diese mit einem Teil ihrer Hunde.

■ Bettina Metzler



«Hunde, die im Aussengehege leben, dürfen nicht vom Menschen isoliert gehalten werden; sie sollten genauso viel Zuwendung, Training und Ausbildung bekommen wie Haushunde», sagt Johanna Hungerbühler.

Fünf von Johanna Hungerbühlers Hunden leben draussen im Aussengehege, drei andere bei ihr im Haus. Dieser Umstand löst bei Besuchern immer wieder Fragen aus. «Von «das ist nicht artgerecht» bis hin zu «Tierquälerei, du kannst doch die Hunde nicht einfach sich selbst überlassen» höre ich alles», sagt Johanna Hungerbühler. Zudem werde vielfach die Vermutung geäussert, dass es die Haushunde viel besser haben als die anderen.

Doch weswegen hat sich die Musherin dafür entschieden, nur einige ihrer Hunde im Haus zu halten und die anderen quasi «auszusperren»? Betrachtet man die Vierbeiner etwas genauer, sticht der Grund rasch ins Auge: Es handelt sich um ein gemischtes Rudel unterschiedlicher Hunderrassen. Die zwei Dobermänner und der Greyter leben drinnen, die zwei Scandinavian Hounds und drei Alaskan Huskies im Aussengehege. «Die zum Teil heftigen Reaktionen überraschen mich immer wieder.

Ich frage mich schon, weshalb die Zwingerhaltung einen derart schlechten Ruf hat», so Johanna Hungerbühler. Wohl nicht zuletzt wegen der ursprünglichen Bedeutung des Wortes: Unter «Zwingerhaltung» versteht man gemeinhin eine aufs Minimum reduzierte, eingezäunte Fläche, die entweder überdacht ist oder über eine entsprechende Hütte verfügt, mit Betonboden und einem Futtertrog. Also archaische, unzumutbare Verhältnisse. Ebenso passt in dieses Bild die Vorstellung aggressiver, zähnefleischer Hunde, zu denen sich keiner hineinwagen sollte.

2600 Quadratmeter Auslauf

All diese Klischees treffen auf das Rudel von Johanna Hungerbühler nicht zu. Ihr «Zwinger» ist in Wirklichkeit ein 2600 Quadratmeter grosser, eingezäunter Auslauf. Und die Musherin ist überzeugt: «Die

Haltung im Freien kommt meinen Hunden sehr entgegen. Schlittenhunde sind auf Aussenhaltung angewiesen. Sie suchen enge Hundekontakte, sind aber auch sehr menschenorientiert.» Ein Widerspruch? Mitnichten, betont die Musherin. «Ganz klar darf eine solche Haltungsform niemals eine Alternative aus Gründen der Bequemlichkeit sein – etwa, weil man keine Zeit für die Hunde hat, kein wirkliches Interesse an ihnen oder einfach nur überfordert ist. Ganz im Gegenteil: Hunde, die im Aussengehege leben, dürfen nicht vom Menschen isoliert gehalten werden; sie sollten genauso viel Zuwendung, Training und Ausbildung bekommen wie Haushunde.»

Für Johanna Hungerbühler beginnt der Tag deshalb bereits kurz nach sechs Uhr. Zunächst dürfen alle Hunde in den Auslauf zum Versäubern und Spielen. Gegen sieben Uhr werden sie gefüttert; danach begleiten abwechslungsweise zwei der Hunde ihre Besitzerin in den Kindergarten zur Ar-

Zwingerhaltung

beit. An vier Morgen pro Woche bleibt das restliche Rudel bis zum Mittag für sich. Der gesamte Mittwochvormittag hingegen ist für die Hunde reserviert: Im Sommer geht es an einen Fluss für einen zwei- bis dreistündigen Spaziergang, im Herbst und Winter werden die Hunde erst am Wagen oder Schlitten trainiert, darauf zum Auslaufen spazieren geführt. Gegen die Mittagszeit dürfen die Hunde wieder ins Gehege. Einige Tage in der Woche stösst ein anderes vierköpfiges Rudel hinzu, so entsteht «Action» im Garten.

Vom Kinderkurs zum Agility-Training

Und die Nachmittage? Einmal wöchentlich sind die Hunde bis sechzehn Uhr alleine; an den anderen Tagen hat Johanna Hungerbühler Zeit für Spaziergänge, Spiel- oder Trainingseinheiten. An einem Nachmittag pro Woche besucht sie mit allen Hunden einen Freizeitkurs mit Kindern; an zwei Nachmittagen werden die Hunde fremdbetreut. Solange kein Wagentraining stattfindet, nimmt sie zudem während des Sommers mit einigen Hunden regelmässig an einem Agility-Training teil.

Klar ist: «Die Haushunde, die bei mir immer drinnen wohnen, kann ich nicht ans Aussengehege gewöhnen: Sie würden im Winter zu arg frieren», so Johanna Hungerbühler. Zudem gebe es Hunderassen, die Einzelhaltung bevorzugen. Die Hounds und die Alaskan Huskies würden die kühlen Temperaturen hingegen geniessen – «denn sie sind es nicht anders gewohnt. Trockene, warme Heizungsluft in der Wohnung wäre für diese Tiere eine Qual.» Überhaupt sei für sie die sogenannte «normale» Haltung im Haus mit einigen Fragezeichen behaftet, so Johanna Hungerbühler. «Ein Hund, der den ganzen Tag im Haus lebt, hat sich ganz und gar dem Menschen und dessen Gewohnheiten anzupassen. Dass die Sinne und die Reizwahr-

Johanna Hungerbühler mit ihren Hunden auf dem Spaziergang. Ein wichtiger Ausgleich zum Wagen- und Schlittentraining.



nehmung eines Hundes aber auch nur im Entferntesten denen eines Menschen entsprechen, geht dabei vergessen.» Der Hörsinn eines Hundes nehme beispielsweise viel höhere Frequenzen wahr als der eines Menschen. «Was es wohl für einen Hund bedeuten muss, tagtäglich der menschlichen Geräuschkulisse ausgesetzt zu sein? Und wie fühlt sich ein Hund mit dickem Fell in einer Wohnung, in der die Dauertemperatur auf den Menschen abgestellt ist?» Johanna Hungerbühlers Hunde im Aussengehege kommen bei Besuch fröhlich angelaufen. «Sie versuchen auch nicht, zur Türe herauszuschlüpfen oder den Zwinger zu verteidigen. Ebenfalls interessant ist die Tatsache, dass sie alle gerne wieder reingehen.» Dies habe auch ganz konkrete Vorteile, so Johanna Hungerbühler: «In meiner Abwesenheit kann problemlos jemand anders die Betreuung übernehmen.»

«Aussenhaltung nur im Rudel»

Für die Musherin ist jedoch von grosser Wichtigkeit, dass diese Art der Aussenhaltung nur im Rudel geschieht – «denn Rudelhunde haben gute Sozialisierungsmöglichkeiten durch Aneinanderkuscheln, wenn sie sich gegenseitig Wärme geben.» Für einen Hund, der unter diesen natürlichen Bedingungen leben dürfe, brauche man keine Krallenschere, weil er die Krallen auf natürliche Weise abnutzt. Statt Hundespielzeug aus Plastik gibt es frische Knochen. «An und für sich ist der Hund ein Rudeltier und sollte sich unter Hunden

mehr «zu Hause» fühlen als unter Menschen; sofern die Bedingungen für ihn stimmen», ist Hungerbühler überzeugt. Denn: Wäre die Haltung nicht artgerecht, würden sie ihren Arbeitswillen und die volle Leistung für ihren Musher gar nicht bringen. «Akzeptieren wir doch, dass es Hunde gibt, die das Rudelleben bevorzugen. Es sind die Hunde, die auf einen 24-stündigen Kontakt mit Menschen verzichten können. Nur weil viele Hunde vermenschlicht sind, sollte die Aussenhaltung nicht à priori verteufelt werden», so Johanna Hungerbühler.

Vielleicht sollte man aber auch den negativ besetzten Namen des «Zwingers» durch die positive Bezeichnung «Freigehege» ersetzen? Denn im Fall von Johanna Hungerbühler steht nicht das negative «Zwingen» im Mittelpunkt, sondern vielmehr das «Hege», also das «Frei-Sein» in einer fürsorglichen, geschützten und natürlichen Umgebung. Und in dem Moment, in dem die Aussenhaltung derart grosse Ausmasse annimmt, kann man durchaus von einer Aussenhaltung in einem Auslauf sprechen. Ein Auslauf ist gemäss Tierschutzverordnung definiert als «freie Bewegung im Freien, bei der das Tier ungehindert durch Fesseln, Zügel, Leinen, Geschirr, Stricke, Ketten oder dergleichen über die Schritart, die Richtung und die Geschwindigkeit seiner Fortbewegung selber bestimmen kann.» Dies macht deutlich: Zwingerhaltung ist eben nicht gleich Zwingerhaltung! ■

Weitere Infos auf www.annahoj.ch.vu

